



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Bildungsbibliothek

für

Nichtstudierende.

---

Herausgegeben

von

C. P. F u n f e.

---

Zweiter Band, erste Abtheilung,

welche

eine Anleitung zur Lektüre, eine Metrik, Ästhetik, Rhetorik,  
Poetik und das Verzeichniß einer Handbibliothek  
enthält.

---

Wien, 1817.

Im Verlage der Härter'schen Buchhandlung.

Anleitung  
zur  
Lektüre.

---

Von  
Heinrich Ludwig de Marées,  
Konrektor der ~~Schule~~ zu Dessau.

---

Erste Abtheilung.

---

Wien, 1817.

Im Verlage der Franz Härter'schen Buchhandlung.

73. X. 118  
2  
1

b. Trocheische Silbenmaße.

Hier giebt es ebenfalls sehr viele, die sich unmöglich angeben lassen, besonders da sich keine vorzüglich merkwürdige und viel vor andern gebrauchte finden. Das schönste, gerundetste, in sich vollendetste aller bisher erfundenen trocheischen Silbenmaße ist wol das, dessen sich Bürger bei seinem hohen Liede' bedient hat, von welchem eine Strophe also lautet:

Glorreich, wie des Äthers Bogen,  
 weich gesiedert, wie der Schwan,  
 auf des Wohllauts Silberwogen  
 majestätisch fortgezogen,  
 wall, o Lied, des Ruhmes Bahn!  
 Denn bis zu den fernsten Tagen,  
 die der schwächste Hauch erleb't,  
 der von Deutscher Lippe schweb't,

Anleit. zur Lektüre.

¶

Gemein, was sich von andern Dingen seiner Art durch nichts auszeichnet, und das Gewöhnlichste ist. Das Gemeine kann in den Gegenständen selbst liegen; und gemeine Gegenstände sind eigentlich nie schön, sie können nur durch die Geschicklichkeit des Künstlers gefallen; aber eigentlich gefallen auch dann sie selbst nicht, sondern man bewundert nur die Kunst, und wünscht doch immer, der Künstler möchte einen würdigern Stoff gewält haben. Nur dem komischen Dichter ist es verstattet, gemeine Gegenstände zum Stoff seiner Dichtungen zu wälen, und zu manchen Dichtungsarten würden andere gar nicht passen; aber gemeine Gedanken sind selbst bei ihm, wie überall, verwerflich, wenn er sogar auch gemeiner Ausdrücke sich bedienen darf, die sonst in jeder höheren Dichtungsart freilich der größte Fehler sind. Die ältern Deutschen Dichter aus dem siebzehnten und dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts haben häufig den Fehler aller dieser Gemeinheiten, und unter den neuern wetteifert keiner mit ihnen glücklicher, als Schmidt in Werneuchen, wenn er seinen Sand und seinen Mist besingt. Leider ist auch Voss von diesem Fehler nicht frei, z. B.

1. Nothwend. Begriffe d. Aesthetik. 161

Nur ein Knöllchen eingesteckt  
und mit Erde zugedeckt!  
Unten treibt dann Gott sein Wesen!  
Raum sind Hände gnug zum Lesen,  
wie es unten wül't und heckt!

Durch gemeine, niedrige Ausdrücke entsteht auch Bürger fast alle seine Gedichte. — Das Gemeine heißt auch das U n e d l e, und wenn es einen hohen Grad erreicht, besonders in Ausdrücken, das P l a t t e.

## 1. Nothwend. Begriffe d. Aesthetik. 313

Wohlklang, Wohllaut, ist die Eigenschaft der Sprache, vermöge welcher sie mit Leichtigkeit von den Sprachorganen ausgesprochen und mit Wohlgefallen vom Ohre vernommen wird. Da die Werke der schönen Redekünste eigentlich für das Gehör sind, wie oben ist gezeigt worden (S. 29. 110.), so folgt daraus, daß der Wohlklang eine wichtige Eigenschaft derselben ist, weil er ihnen die sinnliche Annehmlichkeit giebt, ohne welche keine Schönheit gefallen kann. Wohlklang ist freilich nicht selbst Schönheit, aber doch eine unerläßliche Bedingung derselben, wenn nicht etwa höhere Gesetze seine Vernachlässigung gebieten. Dieß kann nämlich der Fall sein, wenn die Malerei eines rauhen, harten Gegenstandes auch rauhe Worte zu wählen gebietet (s. unten IV. 2.); heftige, wilde Leidenschaften sprechen auch nicht in einem wohlklingenden, sanften Tone. Der Wohlklang ist also nur eine untergeordnete Schönheit, die aber meistens unentbehrlich ist. — Es giebt eine doppelte Art des Wohlklanges: Harmonie, wenn der Klang mit dem Inhalte übereinstimmt (s. unten IV. 2.) und Euphonie, der Wohlklang der Töne an und für sich ohne Rücksicht auf Inhalt. Hier wird nur von der letzten Art gehandelt. Dieser Wohlklang der Sprache beruhet nun auf der gehörigen Mischung ihrer Elemente und Theile, und man muß wieder eine doppelte Art unterscheiden, den Wohlklang einzelner Wörter, Wohlklang im engerm Sinne, absoluter, unbedingter Wohlklang, Wohlklang der Sprache, und den Wohlklang ganzer Sätze, be-

### 314 IV. Ueber schöne Redekünfte.

dingter Wohlklang, Wohlklang der Rede. Hier wird zuerst vom Wohlklang der Sprache die Rede sein. Er beruht also auf der gehörigen Mischung der Elemente der Wörter, diese sind die einzelnen Laute, sowohl Vokale als Konsonanten. Da die Vokale die tonendsten Laute sind, so müssen in einer Sprache, die wohl- und sanftklingend, leicht, weich und fließend sein soll, eigentlich die Vokale das Übergewicht haben; nur darf es nicht zu groß sein, weil sonst die Sprache wehlich wird. Findet nun aber zwischen Vokalen und Konsonanten das gehörige Verhältniß Statt, so muß auch unter den Vokalen selbst eine glückliche Mischung herrschen, daß die tonendsten, A und O, am häufigsten, und die tonlosesten, E, U und I, am seltensten vorkommen, doch keiner zu häufig gegen alle andre, weil dadurch die Sprache einseitig würde. Ob nun gleich die Vokale der Sprache den eigentlichen Wohlklang geben, so sind doch die Konsonanten auch in Rücksicht auf Wohlklang für die Sprache sehr wichtig. Eine Menge Konsonanten, Konsonanten, die an sich einen unangenehmen Klang haben, Zusammenstellungen solcher Konsonanten, welche einen unbequemen Übergang in einander machen, hindern den Wohlklang, und machen eine Sprache rauhklingend, hart und ungeschmeidig. Um das Zusammenkommen nicht verwandter und also schwer auszusprechender Konsonanten, und überhaupt ihre zu große Anhäufung zu vermeiden, ist es sehr gut, wenn viele Wörter sich auf Vokale endigen. Wörter, die einen solchen Wohlklang haben, nennt man *sonore Wörter*. — Gegen alle diese Regeln des Wohlklangs sündigt nun die Deutsche Sprache: sie hat viel weniger



## 1. Nothwend. Begriffe d. Aesthetik. 315

Vokale, man kann im Durchschnitte gegen jeden Vokal in einem Worte wenigstens drei Konsonanten rechnen; ihr häufigster Vokal ist grade der tonloseste, das E; sie heißt die Konsonanten fürchterlich, zu drey, vier, fünf wohl gar sechs, es giebt Wörter, wo auf einen Vokal sieben Konsonanten kommen, z. B. in strengst, schlingst; sie hat eine Menge rauher Töne, wie ch, sch, z; es kommen fast unaussprechliche Zusammenstellungen von Konsonanten vor, z. B. ächt, stampft; es endigen sich kaum zehn Wörter auf die tönenderen Vokale. Die Deutsche Sprache ist also an sich betrachtet im geringsten nicht wohlklingend, sondern vielmehr das Gegentheil, und sie steht in Rücksicht des absoluten Wohlklangs offenbar allen andern Europäischen Sprachen, ihre Schwastensprachen ausgenommen, nach. Allein bedingtem Wohlklang, Wohlklang der Rede kann sie allerdings haben; denn es ist möglich, obgleich schwer, die Wörter so zu wählen, daß alle jene Fehler größtentheils vermieden werden, wenn auch nicht ganz. Der Charakter unsrer Sprache neigt sich freilich immer mehr zur Kraft, als zur Weichheit, allein die Kunst unsrer Dichter hat Verse hervorgebracht; die, was Alles sagen will, sich den Italiänischen vergleichen dürfen. Man höre folgende von Bürger:

Glorreich wie des Ithers Bogen,  
weichgesiebert wie der Schwan,  
auf des Wohlkants Silberwogen  
majestätisch fortgezogen,  
wall, o Lied, des Ruhmes Bahn!

## 316 IV. Ueber schöne Redekünste.

Wonne weht von Thal und Hügel,  
Wonne weht vom Wiesenplan,  
weht vom glatten Wasserspiegel,  
Wonne weht mit weichem Flügel  
des Piloten Wangen an.

Der Dichter, der Redner soll also nach Wohlklang streben, weil er doch in unsrer Sprache möglich ist, und weil er ohne ihn nicht gefallen kann; nur höchstes Gesetz soll er ihm nicht sein. Man könnte diese Art des Wohlklangs das Wohl tö n e n d e nennen, und ein hoher Grad desselben heißt *Musik der Rede*. Der Wohlklang der Rede beruht aber noch auf etwas Anderem, als auf dem Wohlklange der Wörter an sich, auch auf ihrer verhältnismäßigen Mischung in Rücksicht ihrer Länge und Kürze, der Länge und Kürze der Silben, Sätze und Perioden, kurz auf dem *Numerus*. Davon ist in einem eignen Artikel gehandelt, und von dem poetischen Numerus, vom Wohlklange des Silbemaßes s. die zweite Abtheilung über Prosodie, und vom Wohlklange des Reims insbesondere S. 68 u. Noch giebt es besonders einige Regeln, deren Übertretung den Wohlklang hindert. Viele einsilbige Wörter hintereinander sind übelklingend, hauptsächlich wenn sie gleichen Ton haben, sie machen die Sprache zerhackt und zerstückelt, bringen Eintönigkeit hervor und hindern das Fließende; man sollte vermeiden, mehr als drei oder vier nebeneinander zu stellen. Ferner ist es sehr übel, wenn grade der Akzent, es sei Wort- oder Redekzent (s. S. 60. und 130.), auf einer übelklingenden Silbe steht; man muß diese so stellen, daß man so ge-

## 1. Nothwend. Begriffe d. Aesthetik. 317

schwind, als möglich, über sie hineinsehn kann. Läßt sich aber eine so harte Silbe, ein rauhes Wort nicht ganz vermeiden, so hat man wenigstens dafür zu sorgen, daß die vorhergehenden und nachfolgenden desto wohlklingender sind. Ein Fehler ist auch der *Hiatus*, wenn ein Wort mit einem Vokal endigt, und das folgende mit einem Vokal anfängt, besonders wenn der endende ein *E* ist. Endlich macht auch die zu häufige Wiederkehr desselben Klangs, desselben Lauts, derselben Silbe, desselben Worts, der Gleichklang, einer Rede übelklingend. Es muß in den Tönen Mannichfaltigkeit, aber doch in der Mannichfaltigkeit Einheit herrschen, damit durch die erste die Sinnlichkeit, durch die letzte der Verstand befriedigt werde. Der Mannichfaltigkeit steht entgegen die Eintönigkeit, der Einheit die Disharmonie. Diesen letzten Fehler veranlaßt auch die Einmischung fremder Wörter, wegen des besondern Klangs, den die Wörter jeder Sprache haben, und deswegen schon sind fremde Wörter in der Poesie zu vermeiden. Die Dichter, welche in unsrer Sprache vorzüglich Wohlklang erreicht haben, sind Klopstock, Wieland, Voß, Bürger, Matthiesson, Schlegel.